

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Hading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 95.

Herborn, Freitag, den 24 April 1914.

12. Jahrgang.

Frankreich vor den Neuwahlen.

Als nach bewegter Sitzung in der Nacht April d. J., um halb zwei Uhr früh, gleichzeitig mit der g. en. Rochette-Debatte die Legislaturperiode 1910/14 zu Ende ging, hatte man — den Berichten zufolge, die die taugenden Pariser Blätter aller Schattierungen den „Ereignis“ gewidmet haben — allgemein in der Depu-lierungskammer ein Gefühl der Erleichterung. Aber nicht als ob die Kammer besonderen Grund gehabt hätte, mit sich zufrieden zu sein! Mühte sie doch so vieles, was ihr zu-ollenden oblag, z. B. die Lebensprobleme der Wahl- und der Finanzreform, wieder einmal der Entscheidung der „Souveränen“ Wahlerschaft überlassen! Es war vielmehr die leidige Einkommensteuerfrage und die noch unan-gehemmere Rochette-Angelegenheit mit ihren Blamagen, die man, für einige Zeit wenigstens, los zu sein sich

Durch zwei bedeutende Ereignisse hatte sich indes diese Kammer in der Geschichte Frankreichs verewigt: durch das Ma-roskoll-Verbreiten mit Deutschland und durch das Gezej der dreijährigen Dienstzeit. Betreffs des ersteren wird die fernere Zukunft allein lehren, ob vom internationalen Standpunkt aus das marokkanische Problem als endgültig gelöst zu betrachten ist. Anders verhält es sich mit der vor kaum einem halben Jahre beschlossenen Frage der großen Heeresreform, der dreijährigen Dienstzeit, die, ob-wohl gesetzlich entschieden, der Kampfel unter den Par-teien geblieben ist. Ueber diese tief in das wirtschaftliche Leben Frankreich eingreifende Reform soll nunmehr der Wähler mit seinem Stimmzettel den letzten Schiedspruch

Denn die allgemeinen Kammerwahlen stehen vor der Tür! Es dürfte daher zunächst nicht unangezeigt erscheinen, einen Überblick über die politischen Parteien unseres west-lichen Nachbarstaates zu bieten. Amtlich anerkannt sind zehn Parteien, deren Namen allein schon anzeigen, nach welch militärischen und feinen Nuancen man sich scheidet. Diese Parteien sind: die Rechte; die Action liberale; die pro-grammatische Republikaner; die republikanische Union; die demokratische Linke; die radikale Linke; die sozialisti-chen Republikaner; die sozialistischen Republikaner; die unifizierten Sozialisten und schließlich die Partei der Parteilozen. Jede dieser Parteien aber zerfällt, wie sich leicht, ihrerseits wieder in mehrere Gruppen, die sich gegenseitig eben so fröhlich befeinden, wie es die sog. unifizierten (o. d. geeinigten) Sozialisten in Guesdisten, Jauchisten und in die Arbeiterpartei auseinander. Und zu allem Ueberflus gibt es dann noch die großen wagen- taktische Parole stellen, und die mehrere Parteien um- fassen. Ein solches Gebilde ist z. B. des ehemaligen Ministerpräsidenten Briand bekannte, vor etwa einem halben Jahre gegründete „Föderation der Linken“, die die herrschende Partei der Radikal-Sozialisten hat in ihren Reihen, samt durcheinander gemischt, Freunde und Feinde der dreijährigen Dienstzeit und der Wahlreform. Das alles zusammengefasst, also jetzt auf, trennt sich wieder, das alles schließt Sturm der Entscheidungsschlacht vorlagenden Parteien.

Wenn nun auch die französischen Parteien niemals die selbstgefällige Gebilde darstellen wie die englischen oder als das Programm — mit so gebrochenen Fronten sind wir noch zu keiner Zeit die Parteigruppen im Wahlkampf gesehen. So kommt es denn eigentlich ganz von selbst, — der 26. April bringt die erste Entscheidung! — an Klarheit, viel zu wünschen übrig lässt. Allgemein mußte es z. B. auffallen, daß die Wahlaufrufe der gegen- sätzlichen Hauptparteien, der zurzeit herrschenden Radikal- Sozialisten und der Briandisten, sich einer gewissen Farb- malen Seiten die Folgerung gezogen wurde, daß auf bei- seite, deren geheime Wunsch nach einer Verständigung sein im Kampf gegen die Rechte.

Was die Wahlbewegung im besonderen anlangt, so wird sie in diesem Jahre durch einen auffälligen Gegen- sätzliche Einordnung, indem die auf den ersten Blick unde- wöhnlichen Vielfältigkeit der Programme einer ganz unge- wöhnlichen Vielfältigkeit der Kandidaturen gegenübersteht. Wohl hatte sich die starke Zunahme derselben schon im Jahre 1910 bemerkbar gemacht, aber sie geht diesmal noch um vieles weiter, indem es nicht nur in Paris, sondern auch in der Provinz, besonders in den Kreisen mit dünner Bevölke- rung, oft sechs, zehn, ja selbst ein Duzend Kandidaten gibt, die dem bisherigen Abgeordneten seinen Sitz streitig machen. Für viele in erschreckender Weise zunehmende Anziehungs- kraft des Deputiertenmandates ist zum nicht geringen Teil die Erhöhung des Abgeordneten-Gehaltes verantwortlich zu machen. Wenn nun auch diese Zunahme der Kandidaturen die Konkurrenz der Talente, die sich zur Betätigung im öffentlichen Leben berufen fühlen, belebt, was für ein Vorteil sein kann, so gibt andererseits diese Vielfältigkeit der Kandidaturen dem Wahlkampf immer mehr den Charakter eines Streites zwischen Personen, während man

früher an einen Streit von Parteien und Ideen ge- wohnt war.

Noch ein Wort über den Bestand der Parteien in der letzten Kammer! Von den 597 Deputierten, die im Jahre 1910 gewählt worden waren, gehörten 72 den „geinigten“ und 32 den republikanischen Sozialisten an, die zusammen den äußersten linken Flügel bildeten. Dann folgten die Radikalen und Radikalsozialen mit 257 sowie die demokratische Linke mit 74 Abgeordneten. Den rechten Flügel der Republikaner bildeten die 34 Mann starke republikanische Union sowie die 46 Progressisten. Die noch übrig bleibenden Kammermitglieder waren entweder Parteiloze („Unabhängige“) oder Angehörige der katho- lischen „Action liberale“ und der kleinen, ebenfalls auf der äußersten Rechten stehenden Gruppen der Bonapartisten und Royalisten. — Auf Grund der insolge Zu- bzw. Ab- nahme der Zahl der Wahlberechtigten abgeänderten Ein- teilung von 14 Wahlkreisen werden insgesamt 604 Depu- tierte in die neue Kammer einziehen.

Irgendeine Voraussage über das zu erwartende Ge- gebnis der allgemeinen Volksbefragung in der Republik zu machen, scheint angesichts der jüngsten Rochette-Affäre der Stimmung hinsichtlich des Dreijahre-Gesetzes auf den ersten Blick etwas gewagt. Wenn man aber weiß, daß die „Führung“ dieser Affäre um so schwächer war, je weiter die Franzosen entfernt von der Hauptstadt wohnten, wenn man ferner bedenkt, daß gerade in den letzten Jahren das Verlangen nach einer gerechten Steuerreform, dem die Linke, und mit ihr die gegenwärtige Regierung, nach besten Kräften gerecht zu werden versuchte, immer allgemeiner wurde, und daß vor diesem Verlangen selbst Fragen wie die Wahlreform und die dreijährige Dienstzeit zurücktreten müssen, so kann man es schon wagen, der Vermutung Ausdruck zu geben, daß die Linke, also das gegenwärtige Kabinett, nichts zu fürchten hat. Höchstens eine geringe, nicht in die Wagschale fallende Verschiebung der Parteien dürften die kommenden Wahlen also bringen, einige Ver- luste für die Radikalen, die aber den demokratischen Be- standteil der Kammer nicht schwächen würden, und dann wird es wieder, solange es eben geht, genau wie vorher weitergehen. Die Radikalen haben eben die Regierung, sie nennen den Ministerpräsidenten Doumergue und den Minister des Innern Malon die Ihrigen, und gerade diese beiden verstehen sich vortrefflich auf das politische Geschäft.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Nach einer im bayrischen Kriegs- ministerialblatt veröffentlichten Entscheidung werden das erste und das dritte bayrische Armeekorps sowie eine bayrische Kavalleriedivision an den diesjährigen Kaiser- manövern teilnehmen.

Rangserhöhung des Statthalters von Dailwiz. Wie die „N. Br. R.“ aus Berliner politischen Kreisen erfährt, wird sich die Amtseinführung des neuernannten Statthalters der Reichslande o. Dailwiz unter gleichzeitiger Rangserhöhung des neuen Verweisers Esch-Bohringens vollziehen. Maßgebend dafür dürfte die Erwägung sein, daß der Posten eines Statthalters der Reichslande (schon aus repräsentativen Gründen einen höheren persönlichen Rang seines Inhabers notwendig macht. Man wird sich erinnern, daß alle bisherigen Statthalter dem Hofadel angehörten und die niedrigste Rangstufe des Inhabers des Straßburger Postens die Grafenwürde gewesen ist. Dazu kommt, daß der kürzlich ernannte Staatssekretär von Esch-Bohringen Graf von Rödern ebenso wie der neue Unterstaatssekretär Frhr. von Stein im Adelsrange über ihrem neuen Vorgesetzten stehen würden, was im Inter- esse der Autorität des neuen Statthalters nicht eben an- gebracht erscheinen würde.

Bei der Reichstags-Erwahl im Wahlkreise Schwetz. die am Dienstag stattfand, erhielten von 15 882 abgegebenen gültigen Stimmen Landrat von Halem-Schwetz (Reichspartei) 8490, Rentner von Saff-Jaworski (Polen) 7282 und Parteisekretär Ergo-Danzig (Sozial- demokrat) 107 Stimmen. Landrat von Halem ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 hatten von Halem 8307, der Pole 8487 und der Sozialdemokrat 161 bei 21 zerplitterten Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte sodann von Halem mit 8608 über den Polen, der 8039 Stimmen erhalten hatte. Auf Grund der Unregel- mäßigkeiten, die von der Wahlkommission festgestellt wur- den, mußte das Mandat für ungültig erklärt werden. Bei der Nachwahl siegte von Halem im ersten Wahlgange; indessen erklärte die Kommission erneut das Mandat für ungültig, worauf von Halem sein Mandat niederlegte.

Ausland.

Frankreich.

Die Staatsvisite des englischen Königspaars. Nach einem etwa halbztündigen Aufenthalt in Calais fuhr das englische Königspaar am Dienstagmittag 1/21 Uhr nach Paris weiter, wo es bei seiner um 1/25 Uhr erfolgten Ankunft vom Präsidentenpaar Poincaré und den Mi- nistern feierlichst empfangen und nach dem Elysée geleitet wurde. Bei der abends gegebenen Galatafel wurden Trinksprüche zwischen dem Präsidenten und dem König gewechselt; ersterer gab der Hoffnung Ausdruck, daß die zwischen beiden Ländern bestehende Freundschaft sich „täglich noch fester“ knüpfen werde, worauf König Georg erklärte, daß er „mit vollem Herzen“ unterschreibe, „was

der Herr Präsident über die segensreichen Wirkungen dieser Freundschaft für die Zukunft erhofft“.

Unter den Kommentaren zur Frankreich-Fahrt des englischen Königspaars, die mit dem zehnjährigen Bestehen des Dreiverbandes zusammenfällt, sind natür- licherweise für uns die Londoner Äußerungen der inter- essanteren. Diese lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß am herzlichen Einvernehmen mit Frankreich festzu- halten sei — aber ohne jede Spitze gegen Deutschland und ohne Unterstützung etwaiger Revanchepläne Frank- reichs.

Balkan.

Dreibund und Dreiverband in der Epirusfrage einig.

Nach einer Information der halbamtlichen „Wiener Allg. Ztg.“ hat der Dreiverband der Fassung der Epirus- note, wie sie der Dreibund vorschlug, zugestimmt. Sämt- liche Gesandten der sechs Großmächte in Athen seien bereits im Besitze der Instruktionen ihrer Regierungen und hatten bloß noch zu entscheiden, an welchem Tage die Note an die griechische Regierung überreicht werden solle.

Albanien Maßnahmen gegen die Epikoten wurden am Dienstag bzw. Mittwoch in Ministerberatungen unter dem Voritze des Fürsten Wilhelm festgelegt; unter anderem wurde beschlossen, 20 000 Mann unter die Fahnen zu berufen. Die vom Ministerrat beschlossene Aufstellung einer Miliz erstreckt sich auf das ganze Land und soll schnellstmöglich durchgeführt werden. Eine Deputation aus den von den Griechen besetzten Gebieten hat um mili- tärlichen Schutz gegen die von den Griechen verübten Ge- walttätigkeiten gebeten.

Kleine politische Nachrichten.

Im Ministerium des Innern zu Berlin traten am Dienstag die Regierungs- und Medizinalräte zu einer amtlichen Kon- ferenz zusammen, um über einige dringliche Fragen der Seuchenbekämpfung zu verhandeln.

Der frühere Statthalter der Reichslande, Fürst Bedel, traf am Dienstag in Kassel ein und wurde vom Großherzog in Audienz empfangen.

Die belgische Kammer begann am Dienstag die General- debatte über das Gesetz, das die obligatorische Ver- sicherung gegen Krankheit und vorzeitige Invalidität so- wie Alterspensionen vorsieht.

Das englische Unterhaus nahm in zweiter Lesung das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Wales, welches ihm zum dritten Male unter der Herrschaft der Parlamentsakte vorlag, mit 349 gegen 265 Stimmen an.

Im norwegischen Staatsrat wurde am Dienstag das Abziehgesetz des Ministers Castberg bewilligt und der Präsident einer Abteilung der gesetzgebenden Körperschaft, Odelsting genannt, Fris Petersen, zu seinem Nachfolger als Chef des Sozial- departements bestimmt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung. × Berlin, 22. April 1914.

Im Abgeordnetenhaus gab es heute zunächst noch eine kurze Debatte zur allgemeinen Aussprache zur Sekundärbahnvorlage, in der u. a. der Abge- ordnete J. derhoff (kons.) Bedenken über den Staats- vertrag mit Oldenburg zur Regelung der Bahnverhältnisse Wilhelmshaven vorbrachte. Der Eisenbahnminister suchte diese Bedenken zu zerstreuen. Der Vorschlag des Vize- präsidenten Dr. Porich, bei der Spezialberatung die Redezeit auf zehn Minuten für jeden Redner zu be- schränken, fand seine Freunde, so daß Herr Porich nur die Redner ermahnen konnte, sich tunlichste Beschränkung aufzuerlegen, da 105 vorgemerkt seien. Die „Redeschlacht“ begann, aber die Vertreter der einzelnen Wahlkreise trugen ihre Spezialwünsche beinahe unter Ausschluß der Öffent- lichkeit vor. Das Gute an der Betätigung der zu Gehör gebrachten Kirchturnpolitik war der Umstand, daß man eine erkleckliche Anzahl von Herren auf der Tribüne er- scheinen sah, die sich sonst in undurchdringliches Schweigen zu hüllen pflegen.

Aus Groß-Berlin.

Der Radfahrer als Straßenräuber. Als Dienstag- mittag die Verkäuferin Frida Kande den Platz am Bahn- hof Großgörschenstraße in Berlin-Schöneberg überquerte, kam plötzlich ein junger Mensch auf einem Fahrrad an ihr vorbei und griff nach ihrer Handtasche. Die Verkäuferin hielt aber ihre Tasche fest und wurde so in einen Sturz mit dem Radler verwickelt. Während dieser mit heiler Haut davontam und schnelligst die Flucht ergriff, wurden dem bedauernswerten Mädchen beide Arme und der linke Fuß gebrochen. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde die Unglückliche in das Schöneberger Krankenhaus gebracht.

Im Konkurs W. Wertheim wendet sich der Gläubiger- Ausschuss sehr scharf gegen den Fürstentkonzern. Er fordert in einem Rundschreiben eine Nachprüfung im Interesse von Treu und Glauben und nennt es u. a. „am uner- klärlichsten, daß man, anstatt den Konkurs Ende Dezember anzumelden und hierdurch die Lösung der Mietverträge für Anfang April möglich zu machen, die Geschäfte Pots- damer und Leipziger Straße auflöst, für die Lösung der Mietverträge hohe Abfindungen zahlt und nun auch noch den Apriltermin vorübergehen ließ, um dann Anfang April die Zahlungseinstellung zu deklarieren“. Weiter heißt es: „Die letztere Tatsache kostet den Gläubigern fast den dritten Teil ihrer gesamten Forderung. Die Gläubiger hoffen immer noch auf ein Entgegenkommen des Fürstentkonzerns; von seiten des Fürsten Fürstberg ist aber anscheinend nicht viel zu erhoffen. Der fürstliche Kammerpräsident Königs

Tag, laut „B. L. A.“, in einem von ihm persönlich unterzeichneten Briefe u. a., daß Fürst zu Fürstburg in seiner Weise an der Warenhausfirma Wolf Berthelm und deren Schicksal beteiligt sei, auch niemals daran beteiligt gewesen sei. Das Interesse des Fürsten in früherer Zeit habe lediglich darin bestanden, daß er Aktionär der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft war, die Hypotheken auf das Passagierhaus in beträchtlicher Höhe besaß. Auf die Berliner Terrain- und Bau-Aktien, die Fürst zu Fürstburg besitzen hätte, habe er inzwischen ohne Entschädigung verzichtet, so daß er auch an der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft nicht mehr beteiligt sei.

Tagesneuigkeiten.

Die Berggewerkschaftskasse zu Bochum beging am Dienstag das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Neben zahlreichen Vertretern der staatlichen, städtischen und bergbaulichen Behörden war der preussische Handelsminister Dr. Sydow erschienen. Der Direktor der Bergschule Bochum, Professor Heise, hielt eine Ansprache, auf welche Minister Dr. Sydow mit einer Rede erwiderte, in der er auf die Unfälle und Gefahren im Bergbau sowie auf die Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses zu sprechen kam. Der Minister führte etwa aus:

„Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß mit der Ausdehnung unseres Bergbaues die Zahl schwerer, insbesondere tödlicher Unfälle nicht nur absolut, sondern auch relativ, gestiegen ist. Einerseits liegt dieser Grund wohl in der mit dem Hinabgehen in größere Tiefen wachsenden Gefährlichkeit. Inwieweit bietet sich der Leitung der Bergwerke die Möglichkeit, inwieweit ist eine hohe Aufgabe. Ich darf hier wohl auf die immer noch nicht gelöste Frage einer wirksamen Bekämpfung der Schlagwettergefahren hinweisen, aber darin erschöpft sich die Ursache der vermehrten Unfälle nicht, denn auch die schweren Unfälle über Tage sind sowohl absolut als auch relativ gestiegen. Zudem entfällt die allgemeine Zunahme der Unfälle in Perioden steigender Konjunktur, in der die Förderung zu plötzlich verstärkt wird, und die Belegschaft durch Einstellung zahlreicher ungeworbener Arbeiter nötig ist. Das macht es zur Pflicht, der Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dabei wird es von besonderer Wichtigkeit sein, die Ausbildung der von den Bergwerken beschäftigten jugendlichen Arbeiter systematisch zu regeln, sie in erster Linie zu vervollkommen in bergmännischen Vorbereitungen, daneben aber auch, um sie in das Verständnis ihrer Pflichten gegenüber Familie, Gemeinde und Vaterland besser einzuführen und so ein Gegengewicht gegen den Verfall der sozialdemokratischen Jugendbildung zu schaffen. Mit anderen Worten: Ich halte die Durchführung einer den Bedürfnissen des Bergbaues angepaßten Fortbildungsschulpflicht für eine bedeutungsvolle Aufgabe, deren Lösung nicht hinausgeschoben werden soll.“

Die Granate im Schlafzimmer. Das seit vielen Jahren in Paris lebende englische Ehepaar Simm erhielt Dienstag morgen gegen 7 Uhr im Schlafzimmer seiner im fünften Stockwerk des Pariser Bezirks Auteuil gelegenen Wohnung eine höchst merkwürdige Überraschung. Durch das Klirren der zertrümmerten Fensterscheiben und durch den Anprall eines schweren Gegenstandes auf den Marmortisch wurden Herr und Frau Simm unjanzt aus dem Schlummer gerissen. Das Zimmer war von einer dichten Staubwolke erfüllt. Als sich durch das zertrümmerte Fenster der Staub verzogen hatte, wurde beiden klar, daß sie wie durch ein Wunder dem Tode entgangen waren. Ein 37-Millimeter-Geschoss hatte aus einem vorüberfliegenden Lenkball seinen Weg in das Schlafzimmer des friedlichen Ehepaares gefunden und war über deren Köpfe hinweg, den Ramin zerhackend, auf den Parkettboden gefallen. Das Geschoss entstammte einem Feldgeschütz der Garnison des Borortes Clamart; es ist aber noch nicht festgestellt, welcher Lenkball das Geschoss an Bord gehabt hatte.

Blutige Zusammenstöße zwischen Staatsmiliz und ausländischen Bergarbeitern haben in dem Kohlenrevier bei Ludlow im Staate Colorado stattgefunden. Ausländische Bergleute wurden aus den den Kohlenzechen gehörigen Häusern entfernt und hatten in Zelten Unterkunft gefunden. Am Dienstag kam es zwischen den Streikenden und den Staatsmiliz zu blutigen Konfrontationen. Letztere

benutzten Maschinengewehre und zündeten auch die Zeltstadt an. Ein Arbeiter, ein Milizsoldat und ein Unbeteiligter wurden erschossen. Wahrscheinlich gab es auch zahlreiche Schwerverwundete. Der Streik währt schon Monate. Die Gruben sind im Besitz der Rockefeller und Goulds.

Kurze Auslands-Chronik.

In der Waggonfabrik der Staatsbahnen zu Debrehin entstand ein Brand, welcher auch auf die anderen Werkstätten übergriff. Es wurden 150 Waggonen und zahlreiches Material vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf drei Millionen Kronen.

Bei einer Feuersbrunst in Chiaramonte Gulfi sind drei junge Burken lebend verbrannt.

Montag nachmittag erfolgten in Laibach um 2 Uhr 42 Minuten 52 Sekunden Aufzeichnungen eines katastrophalen Fernbebens. Die Maximalbewegung war um 3 Uhr 27 Minuten. Die Herddistanz betrug 9100 Kilometer.

Ein in Neustift im Stubaital im Hause des Gemeindevorstehers untergebrachter Stier griff den 20-jährigen Schweizer Franz Hofer an, schleuderte ihn in die Luft und zerstückte ihn in entsetzlicher Weise. Hofer, der furchtbar zugerichtet ist, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Der Schweizer Flieger Bider ist Mittwoch morgen 5 Uhr 40 Min. in Bern aufgestiegen und hat mit einem Fluggerät die Jungfrau überflogen. Um 7 Uhr 18 Min. landete er auf dem Flugfeld Brigerberg (Wallis).

Im Zentrum Tokios sind drei Fälle von Lungenpest und ein Fall von Bubonenpest festgestellt worden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 23. April. Bei der gestern stattgehabten Zwangsversteigerung des B. Schreinerschen Anwesens in der Kaiserstraße blieb Herr Wilhelm Hollighaus von hier mit 18 100 M. Letztbietender.

Merkenbach, 23. April. Der hiesige Männer- und Jünglingsverein feiert am Sonntag den 10. Mai d. J. (Kantate) sein Jahresfest. Festprediger ist Herr Pfarrer Merkel (ein geborener Herborner) aus Löhnerberg.

Manderbach, 23. April. Die Lichtfrage hat schon seit längerer Zeit unsere Gemeindevorsteher beschäftigt. In den letzten Gemeindefestungen war die Angelegenheit nun so weit gediehen, daß die Ausführung der elektrischen Anlage zu vergeben war. Unter scharfer Konkurrenz wurde der Auftrag den Siemens-Schuckertwerken erteilt. Diese Firma hat auch die Anlage in unserer Nachbargemeinde Frohnhausen ausgeführt. Die Arbeiten, die unter der Leitung des Obermonteurs Louis Gahn-Frohnhausen ausgeführt werden, sollen alsbald beginnen.

Bergebersbach, 23. April. Gestern nachmittag brannten hier zwei Wohnhäuser und eine Scheune vollständig nieder. In der Scheune ist das Feuer auf bis jetzt unbekannte Weise zum Ausbruch gekommen. Leider ist das verbrannte Mobiliar nicht versichert gewesen; auch soll eine Pflanze mit verbrannt sein. Die Geschädigten sind Hüttenarbeiter.

Weslar, 22. April. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete das Pfd. Butter 1,20—1,25 Mk., Eier das Stück 7 1/2—8 Pf.

Frankfurt a. M., 22. April. Der Pilot Berger mußte gestern im Wiegwald eine Notlandung vollziehen, dabei geriet er in die Bäume. Der Apparat wurde vernichtet. Bei der Bewerbung um einen Preis der Nationalflugspende stürzte heute der Flieger Willi Mann aus 20 Metern Höhe ab und zog sich schwere Knochenbrüche zu. Der Apparat ging vollständig in Trümmer.

Frankfurt a. M., 22. April. Durch die Unachtsamkeit eines neunjährigen Jungen entstand in einer Farbe der Gelnhäusergasse ein Brand, der sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Dachstuhl verbreitete und einäscherte. Der Schaden ist sehr bedeutend. — In der Wohnung, Bergerstraße 87, erschloß sich heute nachmittag 64-jährige Kaufmann Heinrich Weinbach. Ein unheilbares Leiden trieb den Mann in den Tod. — In Bornheim starb gestern eine Eifersuchtszene zu, die mit Messer und Dolch vollendet wurde. Der Arbeiter Schneider, der mit der Frau seines Freundes Baumann ein Liebesverhältnis angeknüpft, worüber es nach langen Streitigkeiten Tötlichkeiten kam. Hierbei stieß Baumann dem Schneider einen Dolch in den Leib, daß der Mann tödlich verletzt zusammenbrach. Baumann wurde verhaftet.

Nodheim v. d. G., 22. April. Eine hiesige Frau wurde gestern abend von einem durchgehenden Kutschmann überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Wiesbaden, 22. April. Unter außerordentlichen Umständen aus allen Teilen des evangelischen Deutschlands findet hier gegenwärtig der 19. Kirchlich-soziale Kongress statt. Heute vormittag versammelte man sich zu der 1. Hauptversammlung im Kasino. Nach einer Begrüßung durch den Generalsekretär des OHL (Wiesbaden) abgeordneter Anbacht eröffnete der Präsident des Kongresses, Herr D. Dr. Seeburg (Berlin) die Tagung durch eine Ansprache, in der er einen Überblick über die sozialpolitische Bewegung der Gegenwart bot. Ein Stillstand ist nach dem Kongress nicht eingetreten. Nur in den Fragen des Arbeitsrechtes, des Schutzes und des Koalitionsrechtes sei ein schneller Fortschritt wünschenswert. Leider gehe aber der soziale Fortschritt es bilden sich immer mehr Klassen in der Gesellschaft. Es kommt das Fehlen des Zusammengehörigkeitsgefühls hinzu, sich zu sozialisieren, verwirtschaftliche die Gesellschaft mehr. Helfen könne allein der Glaube an die Macht der Religion. Nach der Vortragsbildung und zahlreichen Begrüßungen erstattete Direktor Dr. Lepsius (Potsdam) ein in hohen dankensflugs sich bewegendes Referat über die Bildung des Christentums. Der Prozeß, den die Bildung des neunten Jahrhunderts durch englische Freidenker, französische Enzyklopädisten und deutsche Aufklärer gegen das Christentum angefangen habe, sei heute noch nicht beendet und laufe auf die Vernunft, Vernunft, Geschichte und Sittlichkeit hin. Die Vernunft, Begriff, Idee, Natur- und Sittengesetz sind die Brücke des „Allgemeinen“, die Kategorie des Christlichen der „Einzeln“. Der Gelehrte ist der Priester der Vernunft. Der Glaube erkennt das Allgemeine als ein Ganzes. Jesus schildert in der Bergpredigt als Sittlichkeit der Vernunft das auf den Kopf gestellte Vergeltungsrecht. Grundgesetz, dem Bösen nicht zu widerstreben, treibt in den Tod. Unbestreitbar ist, daß die christliche Sittlichkeit nicht die ganze Sittlichkeit der Christenheit ist. Der Streit zwischen dem Christentum und der Bildung zu bringen, muß eine von beiden Parteien über die Methoden ändern. Erst wenn das griechische Denken vom „Allgemeinen“ zum „Einzeln“ belehrt hat, mag die Vernunft helfen können, wird es heißen: „und hinter uns wesenlosen Scheine liegt, was uns alle bündigt — das Allgemeine.“ Dem Vortrag folgte eine ausgedehnte Debatte. Die Nachmittags Sitzung brachte zunächst einen bemerkenswerten Vortrag von Pfr. Viz. Mumm über die Christenbewegung. Die Kirchenaustrittsbewegung hat bisher nur die Großstädte ergriffen; obwohl ihre agitatorische Kraft in der sozialdemokratischen Bewegung liegt, ist sie in der Ständebewegung. Der Bestand der Kirche ist bisher nicht ziffernmäßig noch finanziell gefährdet. Die Zahl der

Aus großer Zeit.

Roman von O. Eiser.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(87)

In atemloser Spannung warteten die Flüchtlinge auf das verabredete Zeichen: Mummie bereits oben auf dem kleinen Fensterstirn lauernd, jeden Moment bereit, die Eisenstäbe auseinander zu biegen und das Seil auf die Straße herabfallen zu lassen, das er an dem Gitter befestigt hatte.

„Der Posten passiert unser Fenster“, flüsterte Christian Mummie. „Er entfernt sich — jetzt ist er um die Ecke — da — hört Ihr den Ruf?“

Der heimliche Ruf der Eule klang jetzt ganz in der Nähe. Leise klirrten die Eisenstäbe, die Christian Mummie mit starker Hand beiseite bog, das Seil rollte herab, einen Augenblick noch und Christian verschwand in der dunklen Dämmung und glitt an dem Seil auf die Straße nieder.

Als zweiter folgte Karl. Er war noch schwach, nur mit dem Aufgebot aller Kräfte und seiner ganzen Energie vermochte er sich am Seil festzuhalten, aufatmend stand er auf dem Pflaster und wäre zu Boden gesunken, wenn Gessine ihn nicht mit starker Hand gehalten hätte.

Dankbar drückte Karl ihr die Hand. Das Mädchen trug die Kleidung eines spanischen Bauerntöchterchens und reichte Karl einen dunklen Mantel, in den er sich fröstelnd einhüllte.

Johannes Stödel und die beiden Regionsoldaten glitten jetzt an dem Seil herunter. Ohne alles Geräusch war es jedoch nicht abgegangen. Der Posten war aufmerksam geworden, er eilte herbei und rief ein lautes „Wer da?“ — In demselben Augenblick traf ihn aber auch ein Faustschlag Christian Mummies, daß er besinnungslos niederstürzte. Sein Gewehr klirrte bei dem Fall laut auf dem Pflaster.

„Rach in das gegenüberliegende Haus“, flüsterte Gessine. „Dort wird man uns leicht finden.“ meinte Johannes Stödel.

„Nein, nein — das Haus besitzt einen zweiten Ausgang nach einer anderen Straße! Folgt mir nur!“

Sie eilte voraus und die Flüchtlinge folgten. Aber in der Hast und der Dunkelheit verfehlten die beiden Regionsoldaten den richtigen Weg. Sie eilten die Straße hinab und verschwanden in dem Gewirr der Gassen.

Karl, Johannes Stödel und Christian Mummie folgten der klugen Führerin. Glücklich erreichten sie die andere Straße eine kleine finstere Gasse, welche sie bald an die Stadtmauer brachte, die hier durch die mehrfachen Beschießungen demoliert war, so daß sie leicht übersteigen konnten.

Rasch durcheilte man den breiten Graben, kletterte an der anderen Seite empor und befand sich zwischen Hecken und niedrigen Bäumen, welche die Gärten der Vorstadt einfriedigten.

Aufatmend von dem hastigen Lauf stand man still. Da ertönte wütendes Hundegebell und einige große, zottige Hunde

sprangen auf die Flüchtlinge zu. „Haltet die Diebe!“ riefen einige Männerstimmen in spanischer Sprache und die Gestalten der Männer tauchten aus dem Dunkel auf, indem sie drohend ihre Knüttel schwenkten.

Gessine ging ihnen entgegen. „Wir sind keine Diebe, guten Leute“, sagte sie. „Ruht die Hunde zurück!“

„Wer seid Ihr — was wollt Ihr?“ tönte es zurück. „Wir sind englische Soldaten, die eben aus der Gefangenschaft entflohen sind.“

„Engländer? — Hallo, das ist etwas anderes! Dann mögt Ihr frei davonlaufen. Juan“, rief dann dieselbe Stimme, „rufe die Hunde zurück, sie machen ja einen Höllenlärm und alarmieren noch die Wache.“

Es waren einige Wächter, auf die man gestoßen war, und die flüchteten, ihre Gärten sollten geplündert werden. Jetzt zeigten sie sich von großer Freundschaft, führten die Flüchtlinge in ihre versteckt liegenden Hütten, bewirteten sie mit Wein und Früchten und wiesen ihnen den nächsten Weg zu dem Walde, in dem, wie Gessine sagte, ihr Vater mit seinem Wagen harrete.

Nach einstündigem Marsche erreichte man dann den Wald, durch den sich die große Heerstraße hinstreckte.

Karl vermochte sich kaum noch aufrecht zu erhalten. Zum Tode erschöpft sank er auf den Wagen des modernen Hans Heinrich Allertamp nieder; Gessine bettete sein Haupt in ihren Schoß und hielt ihn sorglich in eine Decke ein. Rasch stiegen Johannes Stödel und Christian Mummie auf. Ungeduldig scharrten die beiden jungen und mutigen Maultiere mit den Hufen, hatten sie doch schon seit Sonnenuntergang in Wind und Regen gewartet. Hans Heinrich gab ihnen die Zügel, schnalzte mit der Zunge und dahin flogen die Tiere, daß der Wagen von einer Seite der Straße zur anderen geworfen wurde.

Es war eine tolle Fahrt durch den finsternen Wald, durch Sturm und Regen. Aber galt es doch Freiheit und Leben! Ihre Flucht mußte ja jetzt schon entdeut sein und wahrscheinlich waren Dragonerpatrouillen nach allen Seiten zu ihrer Verfolgung ausgesandt.

Inzwischen war es den Flüchtlingen auch, als ob Faustschlag zalloppierender Pferde in der Ferne ertönte, dann hieb Hans Heinrich auf die Maultiere ein, daß die Tiere wie rasend davonstürmten.

Endlich lichtete sich der Wald. Der Morgen dämmerte. Sturm und Regen hatten nachgelassen; ein leichter, durch die aufgehende Sonne durchleuchteter Nebel lag über der weiten Ebene, welche sich vor den Flüchtlingen ausbreitete. Am Horizont erhob sich das Gelände wieder zu leichten Anhöhen.

„Dort stehen unsere Vorposten“, sagte Gessine und wies auf die fernen Hügel.

Karl war aus dem tiefen Schlaf der völligen Erschöpfung erwacht. Dankbar und bewundernd blickte er zu Gessine auf.

„Wie sollen wir Dir danken, Gessine.“

„Nicht mir dankt, sondern dem lieben Gott, der uns hierher behütet und beschützt.“

Strahlend brach die Sonne aus dem Nebel hervor und tauten von Wassertropfen hingen an den Gräsern und Blumen und bligten in der Sonne wie die reinsten Diamanten. Trillernd und jubelnd stiegen die Vögel zum Himmel empor. In flüchtigen Sähen sprang ein Hase über den Boden und verschwand in einem nahen Rohfeld. Wie in tiefem Frieden ruhte die Landschaft und doch standen überall die waffenstarrten Heere, jeden Tag und Augenblick bereit zu zerstreuen.

Die Maultiere fielen in einen gemächlichen Trab. Sie waren von der nächtlichen Fahrt erschöpft und selbst die Pferde Hans Heinrichs vermochte sie nicht mehr zu rascherem Gange anzutreiben.

Jetzt näherte man sich einem kleinen Dorfe. Dort wohnte Hans Heinrich an und Gessine mit Johannes Stödel. Der ebenfalls der spanischen Sprache etwas mächtig war, gab sich ins Dorf, um die Stimmung der Einwohner zu erkunden. Aber schon nach kurzer Zeit erschienen sie am Gange des Dorfes wieder, begleitet von den Einwohnern, welche die Flüchtlinge mit dem lauten Ruf: „Es leben die Engländer!“ begrüßten. Wie im Triumph zogen sie durch das Dorf geführt und reichlich bewirtet. Dann spannte man die Maultiere vor den Wagen und fort ging es in raschem Trab den englischen Vorposten entgegen, die man gegen Abend erreichte.

Gessine und der alte Hans Heinrich wurden mit großer Freude und mit Witten begrüßt, doch bei der kleinen Rede. Aber Hans Heinrich schüttelte den grauen Kopf. „Ist Zeit, daß wir heimkehren, auch in Deutschland beginnt es zu regnen und da möchte ich doch gerne dabei sein.“ sagte er mit breitem Lachen. „Morgen früh fahren wir, grüße unsern ich die Heimat grüßen?“

„Ja, ja, Hans Heinrich, grüße die Wiese, grüße unsern Heimatberge! Wir kommen bald nach und dann wollen wir die Franzosen aus dem Lande treiben!“

Karl sah in einen Mantel gehüllt an einem Baumstamm und blickte mit traurigen Sinnen in die Ferne. Neben ihm stand Gessine und sprach leise auf ihn ein.

„Daß mich fortziehen, Karl“, sagte sie mit halb erloschener Stimme. „Wir haben beide noch unsere Lebensaufgabe zu erfüllen.“

„Weshalb uns trennen, nachdem wir uns so lange gefunden?“ fragte er traurig. „Ich war in einem unheimlichen Bahn besangen, Du hast mich daraus gerettet, wie Du mich dem Tode, der schmachvollen Gefangenschaft entrißest, wie Du dankte ich alles — mein Leben, meine Ehre, mein Glück. Selbst — weshalb willst Du Dich jetzt wieder von mir trennen?“

Fortsetzung folgt.

hies aus der Landeskirche betrug in Preußen 1900: 2228, 1908: 23204. Die Ziffern für Berlin lauten 1908: 14180, 1909: 4895, 1913: 12731, insgesamt für 1908—1913: 48912. Da es sich um Austritte aus jeder christlichen Kirche handelt, hat man das Recht von einem neuen Heidentum als sozialer Erscheinung zu sprechen. Die Scheidenben sind zu bebauern, jedes Mittel des Kirchenzwangs ist zu vermeiden. Zur Bekämpfung der Austrittsbewegung muß die Kirche überlebensfähige Gemeinden und Seelsorgebezirke schaffen, soziale Erscheinungen bei kirchlichen Handlungen beseitigen, die verschiedenen Klassen der kirchlichen Handlungen, die „Lebensgaben“ in den Großstädten, verarmte Kirchen, einseitige soziale Durchsetzung der kirchlichen Körper, bis hinauf zur Generalsynode. — Ein zweites Heft hat Pfarrer Weidt (Wiesbaden) über „Großstädtische Vergnügungen und Sittlichkeit.“ — Am Abend fand in den Rathungssälen eine überfüllte Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Schiele über „Die gemeinsamen Interessen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft“ sprach. Der Redner empfahl als praktisches Mittel zum Schutze der gemeinsamen Interessen dieser Bevölkerungsschichten die innere Kolonisation, die Lösung der Wohnungsfrage, Bewahrung der Staatsautorität, der sittlichen Selbstbeherrschung und des Glaubens.

48. Kommunalantrag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wiesbaden, 22. April. Zu Beginn der zweiten Plenarsitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß Bürgermeister Saerren (Limburg) zum Mitglied des Landtags gewählt sei. Sodann nahm die Versammlung einen Bericht des Landesausschusses über die Wanderarbeitsstätten entgegen. Die Stadt Wiesbaden erhielt die Genehmigung zur Verlegung der Wanderarbeitsstätte in die „Armenruhmühle“ in die Bleich. Ueber das hiesige Nassauische Idioten-Asyl erstattete Abg. v. Ed. (Wiesbaden) Bericht. Zu den 80000 Mark aufzubringenden Kosten in Höhe von 10 Jahren, die bewilligt wurden. Dem hiesigen Landtag soll die Bitte ausgesprochen werden, daß er seine Zustimmung erteilt. Sollte dem Ersuchen nicht entsprochen werden, dann ist ein Idioten-Asyl für Nassau allein in Aussicht genommen. Sodann berichtete Dr. Alberti (Wiesbaden) über den Antrag des Finanzausschusses auf Schaffung eines Darlehens zur Unterfützung von Neubauten privater Wohnhäuser und Heilanstalten. Dazu lagen folgende Anträge vor: Der Landtag wolle den Landeshauptmann ermächtigen, für den Bezirksverband in geeigneten Fällen die selbstschuldnerische Bürgschaft für hypothekarische Darlehen der Landesversicherungsanstalt an Angestellte des Bezirksverbandes für Eigenbauten zu übernehmen. Für die bei der Anbahnung nicht verfertigten Büros, Kasernen und Verwaltungsgebäude der Irrenanstalten sollen zum gleichen Zweck in den nächstliegenden Etat Mittel eingestellt werden. Beide Anträge fanden einstimmige Annahme.

Für die neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Volksschulen in Höchst und Limburg fordert die Landeshauptmannschaft Bereitstellung von Mitteln. Bericht erstattete Dr. Böll (Frankfurt) beantragte die vorläufige Reduzierung des Antrags an den Landesausschuß zur Prüfung der Bedürfnisfrage. Abg. v. Heimburg wünscht sofortige Bewilligung der Mittel in Höhe von 4000 Mk., ähnlicher Ansicht ist Abg. v. Duderstadt (Ditz). Abg. v. Lasaulz (Frankfurt a. M.) befürwortet die bessere Ausgestaltung der schon bestehenden. Landeshauptmann Kretzel hält die Frage für möglich, ob es nötig sei, für Höchst die Notwendigkeit der Schule zu prüfen. Geheimrat Büchting ersucht um möglichst baldige Errichtung der Schule für Limburg. Abg. Gaeuffer tritt ebenfalls für die Höchst Schule ein. Schließlich wird der Antragsantrag angenommen; der Antrag Duderstadt

dagegen, der den Landesausschuß bevollmächtigen sollte, den Betrag sofort zu bewilligen, falls die Nachprüfung der Bedürfnisfrage günstig ausfalle, abgelehnt. — Taubstummenlehrer Eßelberger werden 734 Mark für die Teilnahme an einem Unterrichtskursus bewilligt.

Ueber den Erlass einer neuen Satzung für die Gewährung von Dienstpensionen an das Personal der Irrenanstalten des Bezirksverbandes referiert Dr. Hehner (Wiesbaden). Der Landtag stimmt dem neuen Entwurf zu mit der Forderung, daß das Wort Pflegepersonal durch Personal ersetzt wird. Die Dienstpensionen betragen nach 6 Jahren 300, nach 8 weiteren Jahren 400 Mk.

Schließlich wird die Wahl des Oberbürgermeisters Voigt (Frankfurt) für gültig erklärt.

Am Donnerstag finden Ausschusssitzungen statt. Die nächste Vollversammlung tagt Freitag früh 10 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Der Fall Thormann.

Köslin, 22. April. Die hiesige Staatsanwaltschaft teilt mit, daß gegen Thormann nunmehr auch ein Haftbefehl wegen Verdachts der Nichtverbüßung einer Strafe intellektueller Urkundenfälschung und Anmaßung eines öffentlichen Amtes erlassen worden ist. Die Verhandlung soll in sechs Wochen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stattfinden.

Zum Befinden des greisen Kaisers.

Wien, 22. April. 10.30 Uhr abends. Wie dem Vertreter der Telegraphen-Union von gut informierter dem Hofe nahestehender Seite in später Abendstunde mitgeteilt wird, ist das Befinden des Kaisers nicht so günstig, wie es offiziell dargestellt wird. Es heißt, daß die katarthaischen Erscheinungen in keiner Weise zurückgegangen, vielmehr seit vorgestern unverändert bestehen. Darauf deutet auch das offizielle Bulletin hin, in dem es heißt: Im Befinden des Kaisers ist keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen. Die katarthaischen Erscheinungen sind unverändert, Herzschlag, Appetit und Kräftezustand zufriedenstellend. Auffallend ist auch, daß im Bulletin von Temperatur nichts vermerkt ist. Ueberhaupt kursieren in informierten Kreisen wieder ungünstige Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers, die jedoch nicht zu kontrollieren sind.

Deutsche Spione?

Mancy, 23. April. Ein Oberförster hat gestern zwischen Bienville und Bonville zwei Individuen verhaftet, die sich seit einiger Zeit in der Gegend von Bienville herumtrieben. Man fand bei den Verhafteten zahlreiche Dokumente und Papiere in deutscher Sprache. Die Lokalpresse spricht die Ansicht aus, daß es sich um deutsche Spione handelt.

Die Lage in Mexiko.

London, 23. April. Der Zeitung „Amerika“ wird aus Mexiko telegraphiert: Dort herrscht fieberhafte Aufregung. Man befürchtet eine Erhebung der Volksmassen, die Ausländer in der Stadt scharen sich zusammen, um sich zu verteidigen. Huerta erklärte erneut, er werde sein Aeußerstes tun, um Leben und Eigentum der Fremden zu schützen. — Aus Puerto traf in Galveston die Nachricht ein, daß fremdenfeindliche Unruhen ausgebrochen sind.

Die Einnahme von Veracruz.

Veracruz, 22. April. Der an Bord des amerikanischen Flaggschiffes „Arkansas“ befindliche Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet über die Landung der Amerikaner und das darauffolgende Bombardement aus Veracruz folgende Einzelheiten: Admiral Badger erhielt gestern von seiner Regierung telegraphische Aufforderung, sich nach Veracruz zu begeben. Er ließ Vollmacht geben und gelangte am frühen Morgen auf die Rheide von Veracruz. Die amerikanischen Landungstruppen waren an Bord bereit gehalten worden und unter dem Schutz der schweren Geschütze noch im Laufe des Morgens gelandet. 2000 Mann wurden in kurzer Zeit

ausgebootet und besetzten das Hafenviertel der Stadt. Die amerikanischen Truppen waren in Kaserniform gekleidet und kriegerisch ausgerüstet. Bald darauf erfolgten neue Truppenlandungen, so daß sich die Zahl der gelandeten Mannschaften auf 6000 belief. In den Hauptstraßen erblickte ich noch die Spur des Kampfes. Die Straßen sind durch Granaten vollständig aufgerissen worden und einige Tote und Verwundete liegen umher. Die ausländische Bevölkerung hält sich in den Kellern ihrer Häuser verborgen, um außer Reichweite zu sein. Die Mexikaner leisten noch immer Widerstand und das Feuer aus den schweren Geschützen dauert noch an.

Veracruz, 23. April. Der an Bord des „Arkansas“ befindliche Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet über die Einnahme von Veracruz folgendes: Die amerikanische Flotte fuhr in dunkler Nacht sehr geschickt in den Hafen, trotzdem alle Küstenlichter gelöscht waren. Das Hauptquartier der amerikanischen Truppen ist nunmehr im Gebäude des Hauptbahnhofes aufgeschlagen. Im Nebengebäude befinden sich die Lazarette des Roten Kreuzes. Die Landungstruppen stehen unter dem Befehl des Kapitäns Andersen. Die Mexikaner unter dem Kommando des Generals Maas haben die Stadt noch im Laufe des gestrigen Morgens verlassen. Die amerikanischen Truppen suchen jetzt die Häuser nach Flüchtlingen ab. General Maas hat sich mit seinen Truppen auf die Anhöhen hinter Veracruz zurückgezogen und erwartet Verstärkungen. Gleich nach der Landung der Truppen hat Admiral Badger eine Proklamation erlassen, in der er die Zivilisten auffordert, nicht am Kampfe teilzunehmen. Alle Kommunalbeamten sind geflohen. Die Mexikaner halten noch das Arsenal besetzt. Am Morgen erschien ein Parlamentär vom amerikanischen Konsul und bat die Mexikaner, das Feuer einzustellen. Da die Mexikaner jedoch nicht aufhörten zu schießen, verließen die Verhandlungen ergebnislos. Die amerikanischen Truppen haben dadurch viele Verluste zu verzeichnen, daß viele Soldaten an Sonnenstich erkrankt sind. Auf eine amerikanische Patrouille wurde plötzlich mitten in der Stadt gefeuert. 1 Mann wurde getötet und 6 schwer verwundet.

Zum Streik in Colorado.

New-York, 23. April. Die Miliz geht, wie hier gemeldet wird, gegen die Streikenden der Iron Company in Colorado rücksichtslos vor. Frauen und Kinder wurden niedergeschossen oder kamen bei der Verbrennung des Feldlagers in scheußlicher Weise um, weil die Soldaten nicht warteten, bis sich alles gerettet hatte. Bisher sind 45 Menschen getötet und zahlreiche verletzt worden. Ebenso wird eine Anzahl vermißt.

Odesa, 23. April. In der Nähe von Theodosia erlitt ein großes Fischerboot während eines Sturmes Havarien. Neun Mann ertranken. Das Boot wurde von dem russischen Dampfer Beorojsen in den Hafen gebracht.

Krefeld, 23. April. Bei dem zweiten westfälischen Fusarenregiment sind in den letzten Tagen mehrere Fälle von Typhus aufgetreten, deren Ansteckungsquelle sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen läßt. Die Kranken wurden sofort isoliert.

Saargemünd, 23. April. Bei Zabern verunglückte gestern Abend ein Lastautomobil, das von Bergarbeitern besetzt war. Zwei Arbeiter fanden den Tod.

Rom, 23. April. Der Direktor des Observatoriums in Catania meldet, daß der Vekna neuerdings in Tätigkeit getreten sei. Er stieß Rauchsäulen und große Mengen Asche aus.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 24. April.

Mäßig, strichweise Regenfälle, vereinzelt Gewittererscheinungen.

Tausendjahrfeier zu Herborn

am 24. April 1914.

Am 24. April 1914 werden tausend Jahre verflossen sein, daß Herborn zuerst urkundlich erwähnt wird. Diese Urkunde betrifft die Schenkung der Kirche und einen Hof zu Haiger, gelegen in der „Herbore Marka“ an das Walpurgiskloster zu Weilburg. Die Mark Herborn, welche nach dem bedeutendsten Ort, der in ihr lag, nicht umgekehrt benannt wurde, bildete im frühen Mittelalter den wirtschaftlichen, kirchlichen und politischen Mittelpunkt eines größeren Gebietes. Sie erstreckte sich in einer Linie Heiligenborn—Fleisbach im Südwesten, Giershausen—Girgenbain—Wallenfels im Nordosten. Hier wuchs sich Herborn, diesen ihren hohen Geburtsort, worüber zu bezeugen. Vor etwa 1000 Jahren war Herborn als Leben an die Grafen von Nassau kam. Um diese Zeit bestand Herborn vermutlich aus 2—3 Straßen nebst dem Kirchberg mit der kralten Pfarrkirche „Unser lieben Frauen“ und ihr Sprengel erstreckte sich bis auf den Westerwald. Im Jahre 1231, als die Grafen von Nassau in der Herborner Mark das Recht trüfften, erbauten sie hier eine Burg, das Schloss, auf welchem um diese Zeit Burgmänner gewohnt haben. Die erste urkundliche Erwähnung des Schlosses fällt ins Jahr 1231. Doch die Grafen von Nassau begünstigten nicht damit und bemühten sich noch weiter um das Wohl Herborns. So bewirkten die beiden Grafen Walram und Otto von Nassau die Stadtrechte für Herborn. Dieser Reichthum von Nassau am 6. November 1251 durch den deutschen König Wilhelm von Holland im Lager zu Eberheim. Herborn erhielt alle Rechte und Befugnisse einer Reichstadt durch Erwerb von Märkten und eigene Münze. Bedingt durch diesen Reichthum unglückte es sich mit Stadtmauern, Wall, Turm und Graben, wie sie uns noch heute teilweise gut erhalten haben. In der Stadt bildeten sich die Zünfte, welche zu hohem Ansehen gelangten, besonders die Wollentuchmachergunft. Als

die Grafen von Nassau sich in 2 Linien teilten, die Ottomische nördlich, die walramische südlich der Lahn, ließen sie nicht ab, ihre Guld an Herborn zu bezeugen. Doch hauptsächlich kommt die Ottomische Linie für uns in Betracht, welche auf dem Schloß zu Dillenburg residierte. Sie erteilten den Zünften ihre Bestätigung durch Verleihung von Zunftbriefen, gründeten Knaben- und Mädchenschulen und setzten manche Stiftung für Arme und Kranke aus.

Im Jahre 1584 wurde durch Graf Johann VI. den Älteren von Nassau-Dillenburg die hohe Schule in Herborn gegründet, deren Ruf und Ansehen in ganz Deutschland und weiter hinaus bekannt war, und viele Jünglinge nach Herborn zogen, um zu den Füßen berühmter Lehrer wie Olevian, Piscator, Altstedt, Zepper u. a. ihren Studien obzuliegen. Diese hohe Schule war ein Segen für das ganze Land und mancher berühmte Mann wie Kommenius, Schramm, Steubing, Diesterweg u. a. haben hier ihre Ausbildung genossen bis zum Jahr 1817, wo sie aufgelöst wurde.

Das größte Werk in Deutschland, die Reformation, wurde frühe in Herborn eingeführt. Graf Wilhelm der Reiche von Nassau-Dillenburg, der Vater des großen Wilhelm des Schweigers, weilte 1521 als Vertreter der nassauischen Grafen und als Freund Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Worms in Angelegenheiten seines tagenellenbogens Erbschaftstreits. Hier hörte er das mutige Bekenntnis des kühnen Wittenberger Mönches Dr. Martin Luther, und es wird nicht ohne bleibenden Eindruck auf ihn gewesen sein. Durch seine Verwandtschaft mit Hessen und Sachsen veranlaßt, führte er auf Weihnachten 1530 die Reformation in Herborn ein, nach Luthers und Melanctons Angaben.

Bei dem großen Brand von Herborn am 20. August 1626, wo Graf Ludwig Heinrich den Abgebrannten eine namhafte Summe spendete und sämtliches Bauholz zum Wiederaufbau des östlichen Stadtteils stiftete, sowie die rege Teilnahme der Grafen und Fürsten aus dem Hause Dillenburg in den Kriegs- und Festjahren, nebst dem letzten hochherzigen Brunnengeld des Fürsten Christian im Jahre 1730, sichern ihnen ein dauerndes Andenken in unserer Stadtgeschichte. Es liegt deshalb an der Nachwelt, dieses Gedächtnis in Ehren zu halten, ihrer bei der Tausendjahrfeier

würdig zu gedenken und das alte Historische an Gebäuden Sitte und Brauch, was aus jener Zeit auf uns gekommen ist, zu erhalten suchen. Neben dem Herborner Gemeinfinn, Bürgerfleiß und guter Stadtverwaltung ist es ihnen zu verdanken, daß wir heute eine aufblühende Stadt haben. Ein altes wappengeschmücktes Rathaus, ein schöner Stadtbrunnen, Patrizierhäuser in Fachwerk verkörpern den mittelalterlichen Marktflair, wie wir ihn in zahllosen Städten sehen wie Frankfurt a. M., Marburg, Buxbach, Rothenburg u. a. Auch der berühmten Männer, welche in Herborn studiert, gelebt und gewirkt haben, sollte man gedenken, wie Alexander von Schweif, Olevian, Kommenius, Diesterweg u. a., bei Neu benennung von Straßen. Doch hauptsächlich soll gedacht werden des Herborner Geschichtsschreibers Joh. Hermann Steubing, ein geborener Herborner. Wünschenswert wäre es, wenn dieser tüchtige Mann eine Gedenktafel angebracht bekäme, etwa an sein Geburtshaus in der Kaldär- oder St. Veitsgasse. Sollte jedoch das Wohnhaus des Schuhmachers Hans Steubing und dessen Ehefrau, geborenen Rudersdorf, nicht mehr zu ermitteln sein, so wäre es vielleicht möglich, selbige in der Kirche anzubringen, tunlichst mit einem Bildnis Steubings. Vermutlich ist in den Familien Steubing in Limburg und Schierstein ein Bildnis ihres Großvaters noch vorhanden, welches bei Anfertigung einer Gedenktafel als Unterlage dienen kann. Joh. Hermann Steubing war geboren am 12. Mai 1767 zu Herborn, studierte hier, war längere Zeit 2. Pfarrer in Herborn und starb als Geheimrat nassauischer Kirchenrat zu Diez. In dankenswerter Weise wurde sein Grabdenkmal auf dem Diezer Friedhof in Stand gesetzt. Durch seine Topographie von Herborn 1792, Topographie der Stadt Diez, Geschichte der hohen Schule zu Herborn und andere Bücher hat sich Steubing ein dauerndes Denkmal gesetzt. Möge die Tausendjahrfeier, welche im August 1914 gefeiert wird, ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Stadt werden zum Segen der Bürgerschaft, daß sie immer mehr Heimatfinn fördern und dazu beitragen möge, daß von den alten Vätern Ueberlieferte zu schützen und zu erhalten, damit sich jeder Fremde freut, wenn er unsere altertümlich-mittelalterliche Stadt betritt. — Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Der falsche Bürgermeister von Köslin.

Die Entlarvung des Zweiten Bürgermeisters von Köslin als Schwindler hat überall das größte Aufsehen hervorgerufen, und man fragt sich, wie es möglich war, daß ein früherer Magistratssekretär die Behörden jahrelang derart täuschen konnte. Ueber die näheren Umstände seiner Verhaftung wird vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ noch gemeldet:

Als im vorigen Sommer die Zweite Bürgermeisterstelle in Köslin frei geworden war, ließ unter den 700 Bewerbungen auch die eines Magistratsassessors Dr. Eduard Alexander aus Bromberg ein, der beim dortigen Magistrat angestellt war. Da der 29-jährige Assessor nicht nur über gute Zeugnisse verfügte, sondern sich auch warmer Empfehlungen von einflussreichen Persönlichkeiten erfreute, ging er als Sieger aus der Wahl hervor und trat im November v. Js. die Stelle als Zweiter Bürgermeister in Köslin an. Inzwischen ist die Wahl vom König bestätigt worden, und der verhältnismäßig noch junge Bürgermeister errang sich in den fünf Monaten seiner Amtstätigkeit die Zufriedenheit der Bürgererschaft durch sein konzipiantes Wesen und durch seine Intelligenz die Anerkennung der städtischen Körperschaften. Im Januar d. Js. verheiratete sich Alexander mit der Tochter des Präsidenten der Eisenbahndirektion in Bromberg, die er während seiner dortigen Dienstzeit als Magistratsassessor kennen gelernt hatte.

Vor einigen Wochen gelangte nun an die Staatsanwaltschaft in Köslin eine Anzeige wegen Erpressung gegen den Zweiten Bürgermeister Alexander. Vor mehreren Jahren hatte Alexander, der damals Magistratsassessor in Weipensfelde war, Beziehungen zu einem Mädchen und hatte von ihr nach und nach unter verschiedenen Vorwänden 2000 M. erhalten, weil das Mädchen hoffte, daß Alexander sie heiraten werde. Als er dann aber in Bromberg geheiratet hatte, verlangte das Mädchen die Rückgabe der 2000 M. Diese Forderung beantwortete Alexander mit Drohungen. Er behauptete, das Mädchen hätte ihm seinerzeit eine Briefstafel mit 1000 M. Inhalt entwendet, und er drohte mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls, wenn man auf die 2000 M. nicht verzichtete würde. Daraufhin wandte sich das Mädchen an die Staatsanwaltschaft in Köslin. Bei der Prüfung der Angelegenheit fielen der Staatsanwaltschaft einige Unstimmigkeiten in den Personalkarten des Zweiten Bürgermeisters auf und sie ersuchte ihn in einem Schreiben, das aufzuklären. Der Herr Zweite Bürgermeister antwortete in grobem Tone, er sei der Bürgermeister Eduard Alexander und habe es nicht nötig, sich noch besonders zu legitimieren.

Die Staatsanwaltschaft, die nun einmal Verdacht geschöpft hatte, beschloß jetzt, der Sache erst recht auf den Grund zu gehen und ließ zunächst aus den Akten des Ministeriums des Innern feststellen, daß nur ein Eduard Alexander in den letzten Jahren das Assessorenexamen gemacht habe, und zwar im Jahre 1909 und nicht im Jahre 1907, wie der Kösliner Bürgermeister, und daß dieser wirkliche Alexander als Rechtsanwalt in Friedenau lebe. Als nun der angebliche Alexander sich in Berlin befand, um als Bürgermeister von Köslin mit Vertretern der Flugzeugindustrie über die Anlage eines Flugplatzes in Köslin zu verhandeln, wurde eine unauffällige Konfrontation mit dem Friedenauer Rechtsanwalt herbeigeführt und darauf sofort zur Verhaftung des falschen Alexander geschritten, der mit seinem richtigen Namen Heinrich Thormann heißt und niemals studiert hat, sondern nur das Einjährigengzeugnis besitzt.

Ueber die Vergangenheit dieses Thormann wird nun bekannt, daß er Ende 1907 als Kreisassistent der Niederbarnimer Kreisverwaltung Unterschlagungen in Höhe von 5000 M. gemacht hat, und daß er deswegen wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 4000 M. Geldstrafe oder 400 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Da er auf freien Fuß belassen war, trat er seine Strafe aber nicht an und tauchte erst wieder als Dr. jur. Heinrich Thormann auf, als welcher er drei bis vier Monate in der Schmargendorfer Gemeindeverwaltung als Volontär tätig war. Er erhielt bei seinem Abgange ein gutes Zeugnis über seine Tätigkeit und bewarb sich dann im September 1909 um Zulassung zur unentgeltlichen informatorischen Beschäftigung beim Neuköllner Magistrat, wo er vom 1. November 1909 bis Ende März 1910 bei der Neuköllner Armenverwaltung beschäftigt wurde. Er erhielt hier wiederum ein glänzendes Zeugnis. Mit diesem ging er zum Magistrat in Brandenburg a. H., wo er als juristischer Hilfsarbeiter mit festem Gehalt angestellt wurde. Als aber im Oktober 1910 bei dem Brandenburger Oberbürgermeister ein Schreiben der Berliner Staatsanwaltschaft einlief, wonach der dort beschäftigte Heinrich Thormann zu verhaften sei, weil er wegen Betruges eine Strafe zu verbüßen hätte, verschwand er plötzlich von der Bildfläche.

In dieser Zeit vollzog sich dann die Metamorphose. Aus dem Schreiber und angeblichen Dr. jur. Heinrich Thormann wurde der. Magistratsassessor Dr. jur. Eduard Alexander, der sich auf Grund der gefälschten Zeugnisse in Bromberg um die Stellung eines Hilfsassessors beim dortigen Magistrat bewarb. Er erhielt die Stellung und erwarb sich bald den Ruf eines außerordentlich tüchtigen Beamten und erstieg im Laufe der Zeit immer höhere Stufen, er fand Eintritt in die Bromberger ersten Gesellschaftstriebe und heiratete schließlich, wie schon angegeben, die Tochter des Präsidenten der dortigen Eisenbahndirektion. Als Unterlage für die Geschäfte beim Standesamt dienten wiederum gefälschte Papiere. Der Pseudoassessor gab nämlich zu Protokoll, daß seine Eltern bereits gestorben seien, während die Eltern des wirklichen Dr. Alexander noch leben. In Wirklichkeit ist jedoch nur Thormanns Vater, der Bahnmeister und Schlosser gewesen ist, längst gestorben, während seine erblindete Mutter noch heute in Berlin lebt. Nur ein angeblicher Onkel namens Baruth aus Manila hielt sich vorübergehend in Rostock auf und bestätigte kurz vor der Verheiratung eidesstattlich die von Alexander gemachten standesamtlichen Aussagen. Man nimmt an, daß Thormann als sein eigener Onkel diese eidesstattliche Versicherung gemacht hat.

In Bromberg blieb der Hochstapler drei Jahre lang. Als er seinen Abschied nahm, um nach Köslin überzuwechseln, so man ihm als einem tüchtigen und erfahrenen Verwaltungsbeamten allenthalben warme Nachrufe und bedauerte es lebhaft, daß es nicht möglich gewesen sei, ihn länger in Bromberg festzuhalten. Auch in Köslin mußte er sich die Zufriedenheit der Behörden und der Bürgererschaft zu erwerben. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Amtshandlungen, z. B. die Urteile, die Alexander-Thormann als Vorsitzender des Kaufmannsgerichts und Gewerbegerichts mit gefällt hat, gültig sind oder nicht.

Karzer Getreide-Warenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 7.—20. April 1914.

Unter dem Einflusse der sehr günstigen amerikanischen Ernteausichten machte die Abschwächung auf dem Weizenmarkte zunächst weitere Fortschritte. Auch der Umstand, daß sich ein amtlicher Bericht in günstigem Sinne über die Ueberwinterung der Saaten in Südrussland aussprach, trug dazu bei, die Käufer in ihrer Zurückhaltung zu bestärken. Ebenso wie im Auslande, so gestaltete sich auch auf den deutschen Märkten das Geschäft äußerst schleppend. Die Mühlen zeigten sich angesichts des unbefriedigenden Mehlabfuges sehr reserviert und das Exportgeschäft beschränkte sich lediglich auf kleine Abschlüsse nach Böhmen. In Berlin befinden sich größere Weizenbestände, die mangels anderweitiger Verwendung wohl im Mai zur Andienung gelangen dürften. Damit zusammenhängende Begleichungen und durch das günstige Wetter veranlaßte Abgaben drückten auf Tendenz und Preise. Erst nach dem Osterfeste konnte eine freundlichere Stimmung zum Durchbruch kommen. Den Anstoß dazu gaben festere Berichte aus Amerika, sowie die aus Paris und Budapest gemeldeten Kurssteigerungen, die auf weiteren Importbedarf hindeuten. Hierzu kam, daß die Weltverschiffungen nur geringen Umfang aufwiesen. Von besonderer Bedeutung für die Marktgestaltung war ferner der Umstand, daß die Zufuhren infolge der Frühjahrseinstellung fast ganz ausgeblieben haben. Mehr als bei Weizen machte sich die Knappheit des inländischen Angebots im Roggengeschäft fühlbar, zumal der Abzug über die russische Grenze anhält und auch die Rüste Ansprüche stellt. Die Mühlen sind meist schwach versorgt und saßen sich daher veranlaßt, höhere Preise zu bewilligen. Im Lieferungsgehalt schließen die Preise um ca. 1 Mk. höher als vor 14 Tagen. Auch Hafer zeigte in der letzten Woche recht feste Haltung, da sehr schwachem Angebot rege Nachfrage seitens der Exportfirmen gegenüberstand und auch im Inlande eine Belebung der Kaufkraft zu beobachten war. Rege Kaufkraft bestand für schwere Inlandsgerste, die sehr knapp am Markte ist. Dagegen befeuerte südrussische Gerste in schwacher Haltung, und auch Mais mußte im Hinblick auf das sehr günstige Ergebnis der La Plata-Ernte, die einen Exportüberschuß von 6 1/2 Mill. To. in Aussicht stellt, im Preise nachgeben.

Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage gegenüber der Vorwoche wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	200 (—) 154 1/2 (—)	158 (+2)	
Stettin	183 (—) 156 (+4)	152 (+5)	
Posen	189 (—) 150 (—)	151 (+1)	
Breslau	181 (—) 151 (+3)	144 (—)	
Berlin	192 (+1) 158 1/2 (+2 1/2)	180 (+1)	
Magdeburg	188 (—1) 154 (+2)	165 (—)	
Halle	190 (—1) 158 (+1)	170 (—)	
Leipzig	188 (—) 159 (—)	167 (+5)	
Rostock	182 (—1) 152 (—)	148 (—)	
Damberg	197 (—) 158 (+1)	166 (+4)	
Hannover	186 (—) 157 (+2)	164 (—)	
Düsseldorf	200 (+2) 165 (+6)	178 (—)	
Frankfurt/M.	206 1/2 (+1 1/2) 167 1/2 (+3 1/2)	175 (—)	
Mannheim	206 (—1 1/2) 165 (—)	182 1/2 (—)	
Strasbourg	205 (—2 1/2) 172 1/2 (—)	175 (—)	
München	201 (+1) 161 (—1)	166 (—)	

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthofmarkt.

Berlin, 22. April. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 148 Rinder (darunter 82 Bullen, 23 Ochsen, 43 Kühe und Färsen), 2291 Mäuler, 1044 Schafe, 19 379 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppellender feinsten Mast.	95—105	136—150
b) feinsten Mastkälber.	70—72	117—130
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber.	64—68	107—113
d) geringere Mast- und gute Saugkälber.	58—63	102—111
e) geringe Saugkälber.	38—50	60—91

Schafe:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm.	—	—
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe.	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Metzschafe).	—	—

B) Weidemastschafe:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Mastlamm.	—	—
b) geringere Lamm und Schafe.	—	—

Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Fetttschweine über 3 Zentner Lebendgewicht.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht.	42—45	53—56
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht.	42—44	52—55
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht.	42—43	52—54
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht.	40—42	50—52
f) Sauen.	38—40	48—50

Marktverlauf: Vom Rinderantrieb sind noch einige Stücke übriggeblieben. — Der Rinderhandel gestaltete sich glatt. Reichlich 100 Rinder brachten Preise über höchster Notiz. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend. Es blieb viel unverkauft.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 58 M. 119, 57 M. 292, 56 M. 1292, 55 M. 2794, 54 M. 3814, 53 M. 4178, 52 M. 3158, 51 M. 976, 50 M. 561, 49 M. 115, 48 M. 70, 47 M. 9, 46 M. 8, 45 M. 8, 44 M. 8, 43 M. 9, 42 M. 7, 40 M. 10 Stück.

Berlin, 22. April. (Bericht von Gebr. Gauje.) Butter. Infolge großer Zufuhren bei schwachem Konsum, und da auch die Außenmärkte abflauten, konnten die Preise sich nicht behaupten. Die Notierungen wurden um 2 M. ermäßigt. In russischer Butter wurden größere Posten gehandelt bei etwas nachgebenden Preisen. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia. Qual. 117—118 M. do. Ha. Qual. 114—115 M.

Gedächtniskalender.

Freitag, 24. April. 1547. Niederlage der Protestanten bei Mühlberg. Ende des Schmalkaldischen Krieges und Bundes — 1580. Philippine Weller, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, † Ambros. — 1743. Edm. Cartwright, Erfinder des Maschinengewehrs und der Wollkrempelmaschine, * Warschau. — 1796. Karl Immermann, Dichter, * Magdeburg. — 1814. Klaus Greth, plattdeutscher Schriftsteller, * Heide, Holstein. — 1829. Benj. Bantler, Maler, * Morges bei Genf. — 1847. O. von Belgner, Literaturhistoriker, * Saar, Mähren. — 1867. Zusammenritt des 1. Norddeutschen Reichstages. —

Auszug aus dem Regierungs-Amtsblatt vom 15. November 1906. Nr. 46.

Bekanntmachungen des Königlich-Preussischen Ministeriums des Innern. Nach § 2 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 muß auf der linken Seite jeden Verkehrs der Wohnort und der Vor- und Zuname des Eigentümers mit deutlichen, unverwischbaren Buchstaben angebracht und sichtbar sein.

Da es sich herausgestellt hat, daß diese Anordnungen seitens der Fuhrwerksbesitzer keine gleichmäßige Beachtung finden, mache ich hiermit nachstehendes öffentlich bekannt:

1. Unter „Fuhrwerk“ kann und soll nur das Transportmittel selbst (also der Wagen, Schlitten und dergl.) verstanden werden. Es ist nicht das ganze Gefährt verstanden werden. Es ist nicht genügend, wenn die Namenstafel an dem Rahmen oder am Gefährt der Zugtiere, nicht aber an dem Fuhrwerk selbst angebracht wird.

2. Der Vorname des Eigentümers ist nicht nur auf einen Buchstaben, sondern derart erkenntlich zu machen, darüber, wie der Vorname lautet, ein Zweifel ausgeschlossen.

3. Die Namenstafeln selbst müssen deutlich lesbar und sichtbar sein. Sie dürfen deshalb nicht verdeckt oder an einer Stelle angebracht werden, wo sie durch Staub und Schmutz unleserlich gemacht werden können.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften wird von jetzt ab unnahezu geahndet werden.

Wiesbaden, den 7. November 1906.

Der Regierungs-Präsident.

Die Hundebesitzer werden hiermit wiederholt zur Lösung der Hundemarken aufgefordert.

Wer nunmehr dieser Aufforderung bis zum 25. d. Mts. nicht nachkommt, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Herborn, den 16. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenhagen.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pf.
Schweinefleisch	80	
Speck und Dörrfleisch	80	
Flasch- u. Röllschinken	1,10	
Rippenspeck ohne Knochen	1,—	
Fleischwurst u. Preßkopf	80	
Mettwurst	90	
Hausmacher Leberwurst	80	
Leber- u. Blutwurst	60	

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität ohne Zusatz von Bindemitteln.

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren in dieser Gegend.

H. Cunz, Metzgerei, Simeonstr. 10. Telefon 270 Amt Herborn.

Verammlungen.

In Dillenburg für Christlich-Sozialen. Samstag, den 25. April, abends 8 1/2 Uhr bei Herrn Wirt Thier.

Tagesordnung:

1. Vorbereitung für den Chr.-Soz. Parteitag in Dillenburg. 2. Mitteilungen des Herrn Dr. Burdhardt aus dem Reichstag.

Öffentlich: Sonntag, den 26. April, 11 Uhr in Kropbach bei Herrn Bohl und 3 Uhr in Ehrlich bei Herrn Bohl. Wahlrod 3 Uhr bei Herrn Bohl.

Für die christlich-sozialen Ortsgruppen.

Wir haben noch eine größere Anzahl neuerer Broschüren, die wir gegen Erstattung der Kosten abgeben.

Sodann bitten wir wiederholt, den Schriftverkehr nicht vergessen zu wollen. Eine Anzahl Gruppen hat den vorigjährigen Parteitagsbescheid noch nicht bezogen und bitten wir dringend, die erforderliche Anzahl zu bestellen. Die Ortsgruppen müssen dafür Sorge nehmen, daß der Bericht in die Hand eines jeden Mitgliedes kommt. Hauptgeschäftsstelle der christlich-sozialen Partei in Darmen, Löwenstraße 5.

Jeden Freitag:

Einrahmung von Bildern und Brautkränzen in einfacher bis feinsten Ausführung.

Ausfertigung moderner Rahmen aus massivem Kirschholz. Beste, sauberste Arbeit. Billigste Berechnung.

Karl Schnautz Herborn, Schulberg 2.

lebendfrische Fische. Fr. Bähr, Herborn. Gebraucht, noch fast neu.

Kinderwagen zu verkaufen. Herborn. Bürgerstraße 10.

kirchliche Nachrichten. Dillenburg. Freitag 7 1/2 Uhr. zum Kindergottesdienst.